

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 8

Artikel: Zur Berufswahl unserer Söhne
Autor: Knobel, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533017>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sind nicht nur hochwertige Nahrungsmittel, sondern auch ausgezeichnete Reinigungsmittel. Gekochte Speisen strengen die Zähne nicht an und stärken sie nicht. (Gute Zähne der Wilden.)

4. Schülerarbeiten. Schematische Zeichnungen der Zähne in Ober- und Unterkiefer von den Kindern nach Vorbild selbst herstellen lassen oder mit Gummistempel oder sonstwie vervielfältigte Zeichnungen verteilen. Jedes Kind soll, wie es der Zahnarzt macht, die Fehler seiner Zähne einzeichnen. (Zähne zählen, Taschenspiegelchen.) Ergebnis den Eltern zeigen. Zähne modellieren lassen. Auf harter Grundlage einen Schneidezahn mit Hammer und Meissel der Länge nach spalten, oder mit Laubsäge zersägen. Gebiss des Menschen mit Kiefern von Schwein, Hund, Wiederkäuer, Nagetier vergleichen lassen, Vorbereitung des Lehrers anhand von Schmeil etc. Der Mensch

besitzt die gleichen Zähne wie Fruchtfresser, also nicht wie Schwein oder Bär, sondern wie die Affen. Wo Kaninchen zur Stelle sind, lässt man die Kinder während des Kauens der Tierchen mit gabelartig gespreiztem Mittel- und Zeigfinger den Unterkiefer von hinten berühren. Verblüffender Eindruck der „Schlittenbewegung“. Dagegen Schnappbewegung der Hunde (Walzengelenk), Malmen der Kühe. — Abtasten des eigenen Schläfenmuskels und des Kaumuskels beim Schnappen (Schläfenmuskel arbeitet, Kaumuskel ruht), und beim kräftigen Zubeissen (Schläfenmuskel tut nichts, Kaumuskel arbeitet). Ansätze der Muskeln am Unterkiefer so, dass beim Schläfenmuskel ein kurzer, beim Kaumuskel ein langer Hebelarm entsteht. Äpfelfressen ohne Benützung der Backenzähne.

Literatur: Richter, Gesunde und kranke Zähne (Dresden). Ferguson, Zahnbuch für Kinder (Zürich).

Eltern und Schule

Zur Berufswahl unserer Söhne

Wiederum steht ein Teil unserer Jugend vor dem Eintritt in das praktische Leben, vor der Berufswahl. In was für Hände werden die Jünglinge kommen, in gute oder böse, in rauhe oder zarte, in mild führende oder grausam ausbeutende? Das ist die schwere Frage, die den Jugendlehrer und Jugendfreund wieder und wieder bedrängt, wenn er die junge Blüte unseres Volkes, die er jahrelang gehütet und gepflegt, dem Strome des Lebens überantwortet. In welche Hände sollen wir unsere Kinder, die Hoffnung unserer alten Tage, geben, was sollen sie werden, welchen Beruf sollen sie ergreifen? Das ist die Frage, die sich schwer und verantwortungsvoll vor besorgten Elternherzen auftut. Ist doch die Wahl eines Lebensberufes zu meist entscheidend für das Lebensglück des Menschen. Und vielleicht nicht nur für die-

ses; auch für das letzte Ziel alles Erdenstrebens kommt sie in Frage.

Zu einer Zeit, als sich das Berufsleben des Familienvaters zum grössten Teil vor den Augen der Familie abspielte, als alle mehr oder weniger daran teilnahmen, sich für die Einzelheiten interessierten und eine lebendige Anschauung von dem Umkreis der Funktionen gewannen, ergab es sich ganz von selbst, dass einer oder auch mehrere Söhne den Beruf des Vaters ergriffen. Sie wuchsen ja gewissermassen in diesen hinein. So bildete sich auch eine gewisse Familientradition, nach der zum mindesten ein Sohn sich dem Gewerbe des Vaters widmete und später den Beruf übernahm. Heute hat der grösste Teil unserer Volksschuljugend kaum einen Begriff von der Beschäftigung des

Vaters, ganz zu schweigen von einer lebendigen Anschauung.

Wahllos strömen die jungen Söhne in die Fabriken und Werkstätten, auf Büros und in Kaufhäuser, nicht achtend der zahllosen Gefahren, die ihrer warten. Unzufriedenheit, innere Leere und Verzweiflung wegen verfehlten Berufes, Unzulänglichkeit gegenüber den herantretenden Anforderungen wegen mangelnder Begabung, Zerstörung der Gesundheit infolge unzureichender körperlicher Leistungsfähigkeit — alles das sind Erscheinungen, die sich infolge einer verfehlten Berufswahl reichlich mehren.

Nur in seltenen Fällen verlässt heute der Knabe mit einer ausgesprochenen und erkennbaren *N e i g u n g* zu einem bestimmten Berufe die Schule. Das gewerbliche Leben ist ihm ja völlig fremd. Woher sollte er auch davon Kenntnis haben? Er sieht nur das, was auf der Strasse vor sich geht, und das ist herzlich wenig. Wenn trotzdem der Junge einen bestimmten Wunsch bezüglich des zu ergreifenden Berufs hat, so ist dieser in der Regel entweder durch Freunde und Bekannte veranlasst worden. In den weitaus meisten Fällen wird es Sache der Eltern sein, die Neigung des Sohnes nach einer bestimmten Richtung, auf einen bestimmten Beruf zu leiten. Aber hier darf weder Eigennutz noch Ehrgeiz der Eltern Triebfeder sein. Den Eigennutz, der ohne Rücksicht auf Zukunft und Lebensglück der Kinder nur darauf ausgeht, die jugendliche Arbeitskraft möglichst bald zu einer Einnahmequelle für sich zu machen, trifft man leider noch in weiten Kreisen an. Ebenso ist heute der unvernünftige Ehrgeiz, der die Eltern veranlasst, ihre Söhne ohne jede Rücksicht auf ihre geistige Veranlagung etwas „Besseres“ werden zu lassen, in weiten Kreisen Trumpf. Allerdings, kein vernünftiger Mensch wird es einem Vater verargen, wenn er für seine Kinder das Glück zu begründen sucht, wird es ihm auch nicht verargen, wenn er vorwärts strebt. Was aber vom Uebel ist, das ist die einseitige

Betonung der materiellen Seite des Berufes, dass man ein wirkliches Talent aus Geldgier oder in Verkennung der vorhandenen Anlagen von einem Berufe fernhält oder es wegen schmeichelnder Eitelkeit in einen andern Lebenskreis hineindrängt. Das Glück lässt sich nicht weben aus Sorglosigkeit und Hoffnungen. Das Leben spinnt nicht Gold und Silber, wie das Rumpelstilzchen im Märchen, sondern oft den rauhen Hanf der Sorgen.

Massgebend sollen ferner sein die *g e i s t i g e* und *k ö r p e r l i c h e V e r a n l a g u n g* des Kindes. Bei der geistigen Veranlagung ist nicht nur die reine Verstandestätigkeit, sondern die gesamte Charakteranlage des Kindes, sein Temperament, in Betracht zu ziehen. Unser Handelsstand, aber auch weite Zweige des Handwerks bedürfen geistig regsamer Kräfte, die Initiative haben, sich aus sich selbst heraus vorwärtszubringen. In dem Jungen, der einmal selbständiger Kaufmann oder Handwerker werden will, muss schon etwas Selbstständigkeitsdrang und Schaffenslust stecken. Der moderne Kaufmann und Handwerker kann sich nicht damit begnügen, ruhig und bedächtig im alten Geleise sein Geschäft zu betreiben, wie es etwa Vater und Grossvater schon getan haben. Allzubald würde ihn der unerbittliche Konkurrenzkampf des heutigen Wirtschaftslebens von der Bildfläche verschwinden lassen. Für den modernen Kaufmann und Handwerker heisst es heute: Selbständig denken! Auf Grund guter alter Traditionen weiterbauen! Ein offenes Auge haben für die wechselnden Bedürfnisse der Zeit und ein schnelles Anpassungsvermögen an die Veränderungen, denen unser modernes Wirtschaftsleben ständig unterworfen ist! Und das mögen vor allem die Eltern bedenken, denen ihr Sohn zu „g u t“ scheint, um Handwerker zu werden. Einem intelligenten, strebsamen und geistig regen Menschen bietet gerade das Handwerk auch heute noch eine sehr günstige Gelegenheit, seine Fähigkeiten zu ent-

falten und vorwärtszukommen. Das Handwerk gehört zum Uradel der Menschheit und ist nicht nur ein vornehmer Beruf, sondern auch einer, der seinen Mann anständig nährt. „Handwerk hat einen goldenen Boden“ — auch heute noch. Und wenn auch dieser goldene Boden durch die Verwirrung der Begriffe und die verfehlte Handwerkspolitik der letzten Jahrzehnte vielfach Einbusse erlitten, so muss jeder logisch Denkende sich sagen, dass nunmehr der Höhepunkt und damit das Ende einer trügerischen Entwicklung gekommen ist und dass jetzt eine Mannschaft auf den Plan treten muss, die ihre Tüchtigkeit wieder in der Werkstatt erwirbt.

Neben der geistigen Anlage muss die körperliche Leistungsfähigkeit bei der Berufswahl in Betracht gezogen werden. Gerade heute, wo das Berufsleben im allgemeinen aufreibender geworden ist, ergibt sich die Notwendigkeit einer eingehenden Beachtung der gesundheitlichen Rücksichten. Chronische Hautleiden, Lungenleiden oder Augenentzündungen machen ungeeignet für den Beruf der Bäcker. Alle Berufe, bei denen der Staub eine Rolle spielt, erfordern gesunde Atmungsorgane. Wo schwere Lasten zu heben sind, sind nicht nur Körperkräfte erforderlich, sondern auch ein gesundes Herz. Entgegen einer weitverbreiteten Ansicht wird davor zu warnen sein, schwach entwickelte Knaben das Schneiderhandwerk zu lehren, da die gebeugte Arbeitsweise die körperliche Entwicklung hemmt und die Tuberkulose fördert.

Ebenso wichtig ist die Wahl zwischen gelernten und ungelernten Berufen. Soll der Knabe planmässig für einen bestimmten Beruf ausgebildet werden, oder soll er irgendwelche Arbeit verrichten, um Geld zu verdienen? Tatsächlich sind Tausende von Familienvätern einfach gezwungen, den Schulentlassenen möglichst bald einer Verdienstmöglichkeit zuzuführen. Die Notlage

der Familie gestattet da keine Lehrausbildung. Noch mehr in den Fällen, wo der Ernährer der Familie entrissen ist und dem Jungen die Obsorge für sie anheimfällt. Sehr oft ist es auch nur die Kurzsichtigkeit der Eltern, die sie eine sich ihnen anbietende, anscheinend günstige Gelegenheit, ihr Kind unterzubringen, ohne weiteres Ueberlegen ergreifen lässt. Der augenblickliche materielle Vorteil lockt; ob aber die anscheinend so günstige Gelegenheit auch auf die Dauer eine Grundlage für das Wohlergehen des Kindes bildet, bleibt unberücksichtigt. In andern Fällen erweisen sich die Eltern allzu nachgiebig gegenüber dem Jugendlichen, der lediglich aus Scheu vor der grössern Gebundenheit einer Lehre die freie und mit schnellerem Gelderwerb verbundene ungelernte Berufsart vorzieht. Ausschlaggebend muss für jeden christlichen Vater der Gedanke sein, dass eine geordnete Berufslehre die religiös-sittliche Weiterbildung des Sohnes in weit höherm Masse ermöglicht als der ungelernte Beruf. Ganz besonders aber darum, weil in dem Erlernen eines Berufes, in einer Beschäftigung, die planmässig vom Einfachen zum Schwierigen fortschreitet, Erziehungswerte von grösster Bedeutung liegen. Die Arbeit selbst erzieht, mehr noch als das Mahnwort des Meisters. Daher also die ganz allgemeine Mahnung: Wo immer es möglich ist, sollen die Schulentlassenen einen Beruf erlernen. Die Berufswahl ist das erste grosse Unternehmen des Einzelnen, und die Berufslehre ist der beste Anfang des praktischen Lebens. Ein selbstgewählter Beruf, der mit den eigenen Anlagen des Sohnes, seinen Neigungen, seinen Kräften und Fähigkeiten übereinstimmt, wird zu seinem Glücksweg. Nicht der Zwang, nicht das harte Muss schafft die Elemente des Glückes, sondern ein freudiges „Ich will“.

Erstfeld.

August Knobel.